

Todgeweihte kamen in Postbussen zur Hinrichtung

Zur NS-Zeit wurden 15 000 Menschen in der Tötungsanstalt Hadamar umgebracht. In einer Gedenkstätte wird heute dort an den Massenmord erinnert.

Von Patrizia Barbera

HADAMAR. Die Enge raubt einem den Atem. Dicke, luftdichte Stahltüren schotten die 14 Quadratmeter große Gaskammer mit den vergilbten Kacheln und dem Boden in schwarzweißem Schachbrettmuster von der Außenwelt ab. Wenige Schritte entfernt hängt ein Schwarzweißfoto, so groß wie die Wand, an der es befestigt ist. Es zeigt einen der beiden Verbrennungsöfen, in denen in der Tötungsanstalt Hadamar rund 15 000 psychisch Kranke, geistig Behinderte, Tuberkulosekranke und „jüdische Mischlingskinder“ verbrannt wurden. Erkannten sie ihr Schicksal, nachdem sie von NS-Pflegepersonal in den Keller der ehemaligen „Irrenanstalt“ Hadamar gedrängt wurden und schrien, so drang kein Laut durch die dicken Stahltüren vom Mönchberg hinunter ins Tal.

Vier Jahre lang nutzte die NS-Führung die ehemalige Landesheilanstalt Hadamar als eine von sechs Tötungsanstalten für „unwertiges Leben“. Zwischen 1939 und 1945 fielen in ganz Deutschland schätzungsweise 200 000 Menschen den „Euthanasie“-Verbrechen der Nazis zum Opfer. Vor allem Menschen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung in Heil-, Pflege-, und Erziehungsanstalten lebten, waren den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge. Sie verunreinigten ihrer Meinung nach durch Erbkrankheiten die arische Rasse und stellten zudem eine hohe wirtschaftliche Belastung dar.

Nach Hitlers Machtgreifung 1933 funktionierten die Nationalsozialisten deshalb das Gesundheitswesen nach ihren rassehygienischen Vorstellungen um. In Berlin entschied fortan das Sonderkommando „T4“ durch alleiniges Beurteilen eines an alle psychiatrischen Heilanstalten gesandten Fragebogens, welcher Patient getötet werden sollte und welcher weiterhin durfte. Mitgeteilt wurde den Patienten, sie müssten aus rechtlichen Gründen in eine andere psychiatrische Anstalt verlegt werden. Mit grauen Bussen wurden die Frauen, Männer und Kinder aus psychiatrischen Anstalten in ganz Deutschland abgeholt und nach Hadamar gebracht. Die Busse fuhren fast täglich durch den kleinen hessischen Ort, vorbei an den Augen der Anwohner. Wenige Stunden später



Relikt des Grauens: Ein Seziertisch der Tötungsanstalt

Foto Julia Zimmermann

stieg schwarzer Rauch aus dem Kamin der Heilanstalt. „Natürlich wussten die Leute aus Hadamar Bescheid oder ahnten, was auf dem Mönchberg geschah. Keiner traute sich jedoch, etwas zu sagen“, sagt Georg Lilienthal, Leiter der Gedenkstätte. Er weiß von einer Frau, die im Gespräch mit Freundinnen deren Vermutung bejahte, dass in Hadamar täglich Leute getötet und verbrannt wurden. Kurz darauf meldete sie eine der Frauen bei der Gestapo. Die Frau aus Hadamar wurde binnen weniger Tage in ein Konzentrationslager gebracht. Sie überlebte und war bis zu ihrem Tod vor einigen Jahren regelmäßig zu Besuch in der Gedenkstätte.

Eine Ausstellung im Erdgeschoss der Gedenkstätte belegt, in welchen kurzen Abständen die Patienten nach Hadamar gebracht wurden. Bis zu 100 Patienten kamen in unfunktionierten Postbussen im Hinterhof der als psychiatrische Heilanstalt getarnten Tötungsanstalt an. Die Betten im „Auskleidezimmer“ waren Attrappen, da alle Patienten noch am Tag ihrer Ankunft ermordet wurden. Für eine ärztliche Untersuchung mussten sie sich zunächst entkleiden. Mit alten Wollmänteln

bekleidet, wurden sie nacheinander zu einem Arzt der Anstalt geschickt. Anstatt sie zu untersuchen, teilte er ihnen aus einer Liste mit 60 tödlichen Krankheiten eine zu und markierte die Patienten. In drei Kategorien teilte er sie mit verschiedenfarbigen Pflastern ein: Töten; Töten und Gehirn für die Forschung entnehmen; Töten und Goldzähne herausbrechen.

Als Nächstes wurden die Patienten in das dunkle Kellergewölbe geführt. Die Mäntel sollten sie ablegen, um in dem kleinen gekachelten Raum vor ihnen zu duschen. In den Raum vor ihnen wurden sie Arm an Arm, Bein an Bein gedrängt. Ob ihnen wenige Sekunden vor ihrem Massentod aufblitzte, dass sich in dem muffigen Raum gar keine Duschköpfe über ihnen, sondern lediglich ein Abguss unter ihren Füßen für die spätere Reinigung des Raums befand, wussten nur die Angestellten der Tötungsanstalt. Da die „Euthanasie“-Morde der NS-Regierung der Öffentlichkeit nicht vollständig verheimlicht werden konnten, gab es einen wachsenden stillen Protest. Da sich an diesem auch viele Geistliche beteiligten, sah sich Hitler gezwungen, im August 1941 einen offiziell

en „Euthanasie“-Stopp auszusprechen. Dies bedeutete allerdings keinesfalls einen Stopp der Morde. Fortan brachten die Verantwortlichen in Hadamar ihre Patienten mit überdosierten Medikamenten um oder ließen sie verhungern. Tausende geistig behinderter Säuglinge, jüdischer Fürsorgekinder, Zwangsarbeiter und Patienten verschiedener Heilanstalten kamen auf diese Weise ums Leben.

Der Anstaltsfriedhof, auf dem die Toten in Massengräbern beerdigt sind, wurde 1964 in eine Gedenkstätte umgewandelt. Ein Mahnmahl und symbolische Grabsteine erinnern an die Opfer. Seit 1983 befindet sich in den Räumen des heutigen Zentrums für soziale Psychiatrie eine Gedenkstätte für die Opfer der damaligen Zeit. Schulklassen, Behindertenverbände und auch Kindergruppen haben Plakate für die Ausstellung erstellt. Unter einem Foto eines kleinen Jungen steht in grüner Kinderschrift ein Brief geschrieben: „Lieber Wolfgang, dein Lebenslauf tat mir sehr leid. Wie war das Essen im Konzentrationslager? Hastest du Tiere? Ich fand es gemein, dass du vergast wurdest, weil du ein bisschen behindert warst.“

Kreise verlangen Beteiligung an Steuereinnahmen

Der Hessische Landkreistag feiert sechzigjähriges Bestehen

mitt. GROSS-UMSTADT. Die hessischen Kreise verlangen vom Land mehr Geld. Diese Forderung erhoben sie gestern, als sie in Groß-Umstadt das sechzigjährige Bestehen des Hessischen Landkreistages feierten. Am gleichen Ort hatte sich die „Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Landkreise“ 1948 den Namen „Hessischer Landkreistag“ gegeben. Als kommunaler Spitzenverband der 21 hessischen Landkreise trägt er seitdem dazu bei, die Interessen auf Landes- und Bundesebene zu vertreten.

Alfred Jakoubek (SPD), der Präsident des Hessischen Landkreistages und Landrat des Kreises Darmstadt-Dieburg, erinnerte an die Geschichte des Verbandes. In der Gründungszeit nach dem Zweiten Weltkrieg habe vor allem die Grundversorgung der Bevölkerung im Mittelpunkt gestanden. Innenminister Volker Bouffier (CDU) hob hervor, dass der Landkreistag heute viel bessere Voraussetzungen für seine Arbeit habe: „Wir müssen weder Hunger bekämpfen noch Flüchtlingen helfen.“ Jakoubek sah auch eine Gelegenheit, „die herausragende Bedeutung der kommunalen Selbstverwaltung für unser Land auch und gerade in unserer heutigen Zeit“ hervorzuheben. Der Verband dient heute hauptsächlich dem Erfahrungsaustausch der Kreise untereinander und gibt ihnen ein größeres Gewicht, wenn sie sich als Verband für ihre gemeinsamen Belange einsetzen. In der Hessischen Verfassung ist ein Anhörungsrecht der Kreise verankert.

Jakoubek zeigte, wie sich die Arbeit des Verbandes aufgrund des demographischen Wandels verändert hat. Dennoch sei es nach wie vor die Aufgabe des Hessischen Landkreistages, „alle Belange der Daseinsvorsorge“ zu gewährleisten. Damit meinte er den öffentlichen Nahverkehr und die Förderung der Wirtschaft genauso wie die Jugendhilfe und die Arbeitsförderung: Seit den Hartz-IV-Reformen sind die Kreise auch an der Betreuung von Langzeitarbeitslosen beteiligt. Bildung sei der „Rohstoff Nummer 1“ in Deutschland, sagte Jakoubek und verwies darauf, dass die Kreise auch eine finanzielle Ausgleichsfunktion einnehmen. Damit sei gewährleistet, dass auch finanzschwache Gemeinden über gute Schulen verfügen. Dafür sei allerdings eine adäquate Finanz Ausstattung notwendig, für die der Landtag und die Landesregierung nach dem Konnexitätsprinzip der Hessi-

schen Verfassung verantwortlich seien, sagte Jakoubek. Er sprach von einem „strukturellen Defizit von 1,7 Milliarden Euro“ und forderte deshalb die finanzielle Unterstützung durch das Land Hessen, zum Beispiel mit der Beteiligung an Steuereinnahmen. „Wenn Land und Bund eine angemessene Finanzausstattung bereitstellen, dann sind die hessischen Landkreise auch für die Übernahme weiterer Aufgaben des Landes bereit.“

Diese Forderung unterstützte auch der Präsident des Deutschen Landkreistages, Hans Jörg Duppré, in seiner Ansprache. Die erfolgreiche Arbeit der letzten sechs Jahrzehnte gebe Jakoubek die Gewissheit, dass die hessischen Kreise auch alle künftigen Herausforderungen gemeinsam meistern würden.

Die Zukunft des Landkreistages war auch Thema des Festvortrags, den der Prä-

ANZEIGE

HEUTE
www.sicherheitsforum.info

sident des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, hielt. Er sprach über die Rolle der Kommunen im Bundesstaat und in der Europäischen Union. Als „externer, am Verfassungsrecht orientierter Laudator“ hob er vor allem die Bedeutung des Subsidiaritätsprinzips hervor. Die Arbeit der Kreise solle unter dem Motto „global denken, lokal handeln“ stehen. Jeweils die kleinste Einheit solle versuchen, Lösungen zu finden, solange die Anforderungen nicht ihre Kräfte überstiegen. Papier stellte auch die Bedeutung des Föderalismus heraus, der sich praktisch bewährt habe. Er kritisierte, dass die Kommunen nach wie vor nur eingeschränkte Klagemöglichkeiten beim Europäischen Gerichtshof hätten, und forderte eine größere Einflussmöglichkeit im Bund und in der Europäischen Union.

Zahl des Tages

Antwort von Seite 51

A In Hessen wurden 31 Millionen Liter Apfelwein hergestellt.

Eine Lichtorgel mitten in der Lahn

Der Wetzlarer Optikparcours ist erweitert worden

WETZLAR. Bei Dämmerung kommt das Spektakel besonders zur Geltung: Vor der Kulisse der Altstadt schießen auf Knopfdruck mehr als ein Dutzend Fontänen in unterschiedlichen Höhen in den Abendhimmel. Scheinwerferkegel tauchen die Wassersäulen in gleißendes oder gedämpftes Licht, inszenieren ein nicht alltägliches optisches Spiel an ungewöhnlichem Standort. Unterhalb der historischen Brücke inmitten der Lahn ist eine Wasser- und Lichtorgel in Betrieb genommen worden, bei der es sich um die erste ihrer Art handelt, die sich in einem fließenden Gewässer befindet. Die Installation gilt als Hauptattraktion des zweiten Bauabschnitts für den Wetzlarer Optikparcours, der jetzt fertiggestellt wurde.

Um etwa ein Dutzend Stationen verlängert sich damit der Parcours, der Besuchern als eine Art Mitmachmuseum unter freiem Himmel die vielschichtige Welt optischer Phänomene und ihre Stellung in Wissenschaft und Technik näherbringen will. Dabei reicht das Themenspektrum von den physikalischen Grundlagen des Lichts bis zu einem sogenannten Marktplatz der Zukunft – also einem Forum, das Innovationen in der optischen Industrie bekannt machen will. Mit der Aufstellung der Stationen des zweiten Abschnitts führt der Weg des Parcours nun auf einer Länge von mehr als zwei Kilometern vom Einkaufs- und Veranstaltungszentrum am Bahnhof durch die Altstadt bis zur alten Lahnbrücke. Wie für

den ersten Teil des Rundwegs, der im Frühjahr eröffnet wurde, ermöglichten Geldgeber aus der privaten Wirtschaft, von Institutionen, Verbänden sowie Zuschüsse der Stadt und der Europäischen Union aus Mitteln des Regionalfonds auch die Finanzierung der neu hinzugekommenen Installationen, in die rund eine Million Euro investiert wurde.

Entwickelt worden sind Geräte und Aufbauten für die Stationen von Wetzlarer Handwerksbetrieben, Unternehmen der optischen Industrie, aber auch von Studenten. Das gilt beispielsweise für die Wasser- und Lichtorgel in der Lahn. Diese haben Studenten der Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst in Holzwinden entwickelt und mit Unterstützung einer Firma für Wassertechnik konstruiert. Dem Konzept des Optikparcours folgend, sind auch die Stationen des zweiten Abschnitts vor allem als Versuchsfeld für Jung und Alt gedacht. So ist unter anderem auf der alten Lahnbrücke ein Nachtsichtgerät der aktuellen Generation aufgebaut worden, das dem Betrachter ungewöhnliche Bilder von Dom, Fachwerkhäusern und dem Fluss vermittelt.

An einem fast vier Meter hohen Prismenbrunnen mit beweglichen Elementen lässt sich Licht unterschiedlicher Frequenz und damit verschiedener Farben erzeugen. An anderer Stelle wartet eine sich drehende Röhre auf den Besucher, um ihn an die Grenze seiner Fähigkeit zu bringen, sein Umfeld mit den Augen zu kontrollieren. Wie sich Bilder aus ver-

schiedenen Perspektiven immer wieder neu zusammensetzen lassen, ist mit dem Kreuzspiegel zu demonstrieren. Nach den Plänen des Fördervereins „Wetzlar – Stadt der Optik“, Träger der Projekts Optikparcours, sollen Anfang kommenden Jahres noch drei oder vier weitere Stationen den Parcours vervollkommen – unter anderem ein „begehbare Auge“. Das mehrere Meter hohe Modell, dessen Konstruktion schon in der Schublade liegt, wird mit Seilzügen und Kameras ausgestattet, um die Funktion des Sehens und die Evolution der visuellen Wahrnehmung zu veranschaulichen.

Die Idee zu dem Wissenschaftsparcours, der beim Bundeswettbewerb „Lebenswerte Innenstädte“ ausgezeichnet wurde, geht auf Pläne zum Wetzlarer Stadtmarketing zurück. Dabei ging es um Ideen, das vor den Toren der Innenstadt gelegene neue Einkaufs- und Veranstaltungszentrum mit den Geschäftsstraßen in und um die Altstadt zu verbinden. Besonders hervor tat sich in diesem Zusammenhang der Vorschlag des Stadtentwicklers Professor Jürgen Erbach und seiner Studenten, einen Erlebnisparcours zum Thema Optik aufzubauen, der nicht nur Geschäftskunden in die Innenstadt lockt, sondern zugleich als Attraktion für Touristen fungiert. Dass sich diese Einrichtung der Optik widmen sollte, lag auf der Hand, denn Wetzlar ist mit mehr als 80 Firmen dieser Branche neben Jena bedeutendster deutscher Standort der optischen Industrie. WOLFRAM AHLERS



Foto Kristof Heil

Spektakel mit der Wetzlarer Altstadt als Kulisse: Inmitten der Lahn ist als eine der neuen Stationen des Optikparcours Wetzlar eine Licht- und Wasserorgel installiert worden. Sie gilt als erste ihrer Art, die sich in einem Fluss befindet.

Ihre ganze Welt. Auf Ihrem BlackBerry®.



Jetzt 6 Monate kostenlos mailen und navigieren!^{1, 3}

Nichts verpassen.
BlackBerry® Pearl 8110

- Unterwegs im Internet surfen
- Unterwegs E-Mails senden und empfangen
- Mit Kamera und Speicherkartenslot

z. B. im Tarif Relax 50
4,95 €¹
Preis ohne Vertrag 309,95 €

Original BlackBerry® Zubehör in Ihrem Telekom Shop erhältlich.

Erleben, was verbindet.



¹ Angebot gilt in Verbindung mit dem Abschluss eines T-Mobile Laufzeitvertrages im Tarif Relax 50 mit Handy mit einer Mindestlaufzeit von 24 Monaten und folgenden Konditionen: Bereitstellungspreis 24,95 €, monatlicher Paketpreis für Inklusivminuten 19,95 €. Das monatliche Minutenpaket in Höhe von 50 Minuten wird angerechnet auf Gespräche in alle dt. Mobilfunknetze sowie Gespräche in das dt. Festnetz (ausgenommen Sonder- und Servicenummern). Mit der enthaltenen Weekend-Flat entfällt die Berechnung für Inlandsgespräche zu T-Mobile und ins dt. Festnetz (ausgenommen Sonder- und Servicenummern und Rufumleitungen ins dt. Festnetz) in der Zeit von So. 0.00 Uhr bis So. 24.00 Uhr. Für Verbindungen außerhalb des Minutenpakets fallen zum Beispiel für Standard-Inlandsverbindungen 0,29 € pro Minute an. Nichtverbrauchte Inklusivminuten verfallen am Monatsende. Die Ausschöpfung der Inklusivminuten ist abhängig von der Faktung, die Abrechnung erfolgt im 60/1-Sekunden-Takt. ² Mindestvertragslaufzeit 6 Monate. Die Buchung setzt das Bestehen eines Laufzeitvertrages mit einer Mindestrestlaufzeit von 6 Monaten sowie ein BlackBerry-fähiges Handy voraus. Das Angebot in Kombination mit Relax 50 ist befristet bis 31.12.2008. Bei Buchung der Option BlackBerry® Webmail im Aktionszeitraum vom 01.08.2008 bis zum 31.12.2008 entfällt die monatliche Grundgebühr in Höhe von 4,95 € für die ersten 6 Monate. * MB Datenvolumen inklusive für die BlackBerry®-Nutzung im deutschen T-Mobile Netz über den APN blackberry.net bzw. mail-t-mobile.net (außer das Browsen über die zones über den APN internet.t-mobile). Abrechnung in 10-KB-Blöcken. Am Ende jeder Verbindung, mindestens jedoch um 24.00 Uhr, wird auf den begonnenen Datenblock aufgerundet. Restbudget verfällt am Monatsende. Folgepreis nach Verbrauch des Inklusivvolumens 3,85 €/MB. Die Kombination mit web2way M und L ist nicht möglich. Die Option BlackBerry® Webmail ist befristet bis zum 31.12.2008. ³ Die kostenlose Nutzung von T-Mobile NavGate gilt 6 Monate ab Eingang der Bestätigung nur für Routenanfragen in Deutschland. Das Angebot ist befristet bis zum 31.12.2008, die kostenlose Testphase endet damit spätestens zum 30.06.2009. Nach Ablauf der 6 Monate werden die regulären T-Mobile NavGate Preise berechnet (0,99 € brutto pro Routenanfrage im Inland). Die beispielhafte Ersparnis bezieht sich auf die Kosten für die Navigare Flatrate von 9,95 €/mdl. Mehr Infos und Preise im Detail unter www.t-mobile.de/navigation

Mehr Informationen in allen Frankfurter Telekom Shops!